Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Samstag, den 20. Jänner 1917. Nr. 20.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 19. Jänner 1917. Wien, 19. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Der Feind richtete gestern Nachmittag heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Susita- und Casinutal, die in unserem Feuer restlos scheiterten.

In Wolhynien hat die Gefechtstätigkeit wieder abgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen 4 Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Zweierlei Mass.

Der englische Minister des Aeussern Balfour hat an die Adresse des Präsidenten Wilson eine neue Note gerichtet, die als Ergänzung der vor acht Tagen an die Vereinigten Staaten gerichteten Antwortnote zu betrachten ist. Hat damals England — denn dieses Land hat für die formell unterzeichneten Ententestaaten gesprochen — seine Anmassung soweit getrieben, eine Gleichstellung der beiden im Kriege stehenden Parteien entrüstet zurückzuweisen, so wird in der jüngsten, auch formell englischen Note die Art, wie unsere Feinde zweierlei Mass anlegen, womöglich noch augenfälliger.

Die Note Balfours kommt zu dem Schluss, dass ein dauerhafter Friede nur unter drei Bedingungen möglich sei. Diese Bedingungen sind eine Wiederholung und Verallgemeinerung der vor Wochenfrist aufgestellten Zerstückelungsabsicht gegenüber dem Vierbund. Es seien hier zur Bekräftigung dessen, wie sehr die Feinde voraussetzen, dass die von ihnen praktizierte Beeinflussung der neutral gebliebenen Welt von Erfolg begleitet war, zwei Punkte aus der Note herausgegriffen, wobei von den bekannten Argumenten, die sich auf den sogenannten Ueberfall der Entente durch Deutschland beziehen, abgesehen wird. Da ist es zunächst das Zurückgreifen auf das Nationalitätsprinzip, wonach die Grenzen der verschiedenen Staaten mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Rassen übereinstimmen sollen. Dieser Grundsatz soll den grotesken Friedensbedingungen der Entente eine gewisse theoretische Grundlage geben. Die türkische Herrschaft über die fremden Rassen soll beendet werden, indem die Türken aus Europa ausgetrieben werden; Elsass-Lothringen soll an Frankreich, die italienische Irredenta, die „unerlösten Gebiete“, an Italien zurückgegeben werden. Wir brauchen nur daran zu erinnern, welche Eroberungspolitik und schrankenlose Unterdrückung bezwungener Völkerschaften Russland seit jeher praktiziert hat. Die Unterdrückung der Finnländer, die brutale Vergewaltigung der kaukasischen Völker, unter denen namentlich die Georgier in jüngerer Zeit systematisch durch Knute und Revolver russifiziert wurden, zieht Mister Balfour nicht in Betracht; ebensowenig den viele Jahre langen Kampf der Irländer um ihr Recht und um die Entwicklungsmöglichkeit innerhalb des britischen Reiches.

Zum Zweiten wird Belgiens Geschick wieder einmal als Beispiel für die Missachtung von Verträgen durch Deutschland angeführt. Das belgische Thema ist zur Genüge erörtert und klargestellt worden. Die verschiedenen Geheimabkommen der belgischen Regierung mit England und Frankreich, die den Truppen dieser Reiche im Kriegsfall gegen Deutschland freien Durchzug gewährten, waren auf eine folgenschwere Täuschung des deutschen Reiches gerichtet, dessen tatkräftige und zielbewusste Politik beim Beginn des Krieges die dunklen Pläne Englands zunichte gemacht hat. Warum gedenkt Balfour nicht des schwersten Verbrechens, das je an einer kleinen Nation begangen wurde, der Vergewaltigung Griechenlands? Die sogenannten Schutzmächte Griechenlands, England, Russland und Frankreich, haben vor fast hundert Jahren die Unabhängigkeit dieses Landes garantiert. Wenn heute England und Frankreich ihren Absichten gegenüber Griechenland dadurch den Anschein einer gewissen Formalität geben wollen, dass sie dem hilflosen, von einem aufrührerischen Minister bedrohten Lande durch eine Reihe von befristeten Forderungen den letzten Rest seiner Selbstständigkeit rauben — ist dies nicht ein viel grösseres u. schwerer wiegendes Unrecht, als es Belgien angeblich zugefügt wurde? Hat sich irgendjemand bei der Entente um Griechenlands Zustimmung gekümmert, als die ersten von Gallipoli hastig zurückgezogenen Ententetruppen am 5. Oktober 1915 Saloniki in Besitz nahmen?

So sieht man, wie England, getreu seiner Jahrhunderte alten Tradition, immer zweierlei Mass anlegt und mit salbungsvollen Worten für sich den Anschein des Rechts in Anspruch nimmt. Aber die Welt hat zweieinhalb Jahre lang dem schändlichsten Treiben der Verhetzung und Verlogenheit zugesehen und weiss, dass hinter den schön gesetzten Worten des Feindes nur ein Wille lebt: Jene Weltherrschaft anzustreben, die angeblich das Kriegsziel Deutschlands und seiner Verbündeten bildet. Die Note Englands an Amerika will nur von neuem dartun, dass sich die Entente nicht für besiegt erklärt und den Krieg, der so entsetzliches Unglück über die Welt bringt, zur Erreichung ihrer imperialistischen Ziele fortsetzen will. e. s.

TELEGRAMME.

Feldmarschall Erzherzog Eugen — Ritter des Maria Theresien-Ordens.

Wien, 19. Jänner. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt“ meldet:

Der Kaiser erliess nachstehendes Handschreiben:

„Lieber Herr Vetter Feldmarschall Erzherzog Eugen!

In schwerer Zeit waren Eure Liebden an die Spitze einer Armee getreten. Unter ungünstigen Verhältnissen haben Sie durch zweckmässige organisatorische und operative Massnahmen ermöglicht, dass ausschlaggebende Kräfte auf anderen Kriegsschauplätzen in Verwendung kommen konnten. Als dann der heimtückische Angriff der Italiener erfolgte, waren es wieder Eurer Liebden, den das Vertrauen des Allerhöchsten Kriegsherren wohl einer der schwierigsten Lagen gegenüber stellte.

Mit geringen Kräften, auf gewaltigen Fronten wussten Eurer Liebden stets mit schöpferischem Feldherrnblick die unmittelbar gefährdeten Punkte zu erschauen, durch rasche, zielbewusste Massnahmen, welche seitens der über alles Lob erhabenen

Truppen in heldenmütigem Kampfe ausgeführt wurden, in vielen grossen Schlachten und in ungezählten Gefechten die feindlichen Absichten zum Zerschellen zu bringen.

Als einer der Führer der Offensive aus Tirol konnte auch Ich in dieser heroischen Phase des gewaltigsten aller Kriege Zeuge der alles abwägenden, den Sieg vorbereitenden und fördernden Leitung Ihrer Armeen sein.

Die grössten operativen Ziele klar übersehend, sind jetzt Eurer Liebden stets selbstlos bemüht, die eigenen Aufgaben diesen Zielen anzupassen.

Diese Fülle grosser Taten schliesst in reichstem Masse jene Soldatentugenden in sich, welche der grossen erhabenen Kaiserin und Königin gelegentlich der Stiftung des Maria Theresien-Ordens vorschwebten.

In dankbarer Anerkennung Ihrer Leistungen verleihe Ich Ihnen das Grosskreuz Meines Militär Maria-Theresien-Ordens.

Bozen, 15. Jänner 1917. Karl m. p.“

Feldmarschall Erzherzog Eugen ist der zweite Feldherr, dem während des Weltkrieges der Maria Theresien-Orden verliehen wurde. Als erstem wurde diese selteneAuszeichnung dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich am 26. November 1916 verliehen.

Der Kampf um die Moldau.

Die Entscheidungsschlacht.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 19. Jänner

Der „Az Est“ meldet aus Sofia:

Die Möglichkeit des Verlustes der Südmoldau erfüllt die Russen und Rumänen mit Furcht und Schrecken. Deshalb haben sie alle Truppen versammelt, die entbehrlich waren, um sie auf der ganzen Front in den Kampf zu schicken.

In letzter Zeit hegt der Feind Besorgnis wegen der Umzingelungsgefahr. Unsere Truppen umfassen den Feind. Auf der ganzen Linie tobt eine riesige Schlacht. Der russische Koloss spannt alle Kräfte an, damit ihn die Zentralmächte nicht in der Flanke fassen können. Es ist wie eine Schere, die sich bald öffnet, die sich bald zusammenklappt.

Die Kämpfe dauern mit grosser Erbitterung an. Das Ziel des angreifenden Feindes ist, unseren Vormarsch gegen den Sereth aufzuhalten und die Initiative an sich zu reissen.

Die Entscheidung steht unmittelbar bevor, doch kann der Sieg nur uns zufallen.

Die Entlastungsoffensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Stockholm, 19. Jänner.

„Russki Invalid“ schreibt:

Gegen die Sereth-Mündung hat eine mit allen Mitteln vorbereitete Offensive begonnen, die als Entlastung des sehr bedrohten Galatz gedacht ist.

Das russische Heer ist, nachdem die rumänischen Truppen hinter die Front genommen wurden, bereit, hier zu siegen oder sich vernichten zu lassen.

Die Kämpfe am Ochridasee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Rotterdam, 19. Jänner.

„Daily Chronicle“ meldet aus dem serbischen Hauptquartier in Mazedonien, dass sich die Hauptkämpfe am Südende des Ochrida-Sees zu entwickeln beginnen.

Die durch deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Verstärkungen in diesem Abschnitt geschaffene Lage sei sehr erschwert.

Das italienische Kontingent in Saloniki.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 19. Jänner.

Nach einer Meldung des „Tagesanzeiger“ aus Mailand, ist in Brindisi gegenwärtig ein Kontingent von 100.000 Mann zum Abtransport nach Saloniki bereit.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 18. Jänner. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

An den verschiedenen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Die bulgarisch-türkische Interessengemeinschaft.

Konstantinopel, 18. Jänner (KB.)

Der hier weilende bulgarische Finanzminister Tontschew betonte in einem Interview die Gemeinsamkeit der politischen und wirtschaftlichen Interessen Bulgariens und der Türkei und drückte die unerschütterliche Ueberzeugung in dem Endsieg des Vierbundes aus.

Uebernahme der Sommefront durch die Engländer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 19. Jänner.

„Daily Mail“ bestätigt, dass die Engländer den Teil der französischen Front zwischen Ancre und Somme übernommen haben.

Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis die Engländer die Franzosen an der ganzen Sommefront abgelöst haben.

Der Siegeswille des deutschen Volkes.

Berlin, 19. Jänner. (KB.)

Der Erlass des Kaisers an das deutsche Volk vom 12. ds. fand in allen Kreisen des ganzen Reiches begeisterten Widerhall, der sich in zahlreichen Zustimmungstelegrammen, der Erneuerung des Treugelöbnisses und Kundgebungen der Entschlossenheit zum Entscheidungskampf äusserte.

Die Entwaffnung Griechenlands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 19. Jänner.

Französische Blätter melden:

Ein Drittel der griechischen Artillerie hat das Festland verlassen, sodass Griechenland nur mehr 230 Geschütze besitzt.

Briand — Minister des Aeussern?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 19. Jänner.

Die „Vossische Zeitung“ meldet, dass Briand wieder Staatssekretär des Aeussern wird.

Asiaten.

Skizze von **Adolf Stark**, Marienbad.

(Nachdruck verboten.)

„Es wird manches anders werden nach dem Kriege,“ sagte der alte Professor. „Wir lebten wie im Traume; plötzlich sind wir erwacht, sehen die Dinge, wie sie sind, und schaudern vor dem Abgrund, an dem wir ahnungslos dahinschritten und — Na, wie es auch sei, das Geschehene lässt sich nicht mehr ungeschehen machen. Das eine aber weiss ich, ich werde nicht mehr wie bisher jedermann in die Geheimnisse deutschen Wissens und deutscher Forschung einweihen. Und soviel es an mir liegt, werde ich verhindern, dass die Asiaten unsere Schüler werden, wie sie es leider durch Jahrzehnte waren.

Sie dürfen mich nicht missverstehen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, welche den Kampf auch auf das Gebiet der Wissenschaft ausdehnen wollen. Wir deutschen Gelehrten haben uns von diesem Wahnsinn ferngehalten und es den Herren in Frankreich und England überlassen, sich zu blamieren. Trotz allem, die Wissenschaft ist Gemeingut der Menschheit und wird es auch nach dem Weltkriege bleiben. Anders ist es gar nicht möglich. Wohl verstanden: ich sage Gemeingut der Menschheit. Fragt sich nun, was unter diesem Namen zu verstehen ist. Alles, was Menschenantlitz trägt, also auch Kongoneger und Eskimos und Asiaten? Noch vor zwei Jahren hätte ich die Frage unbedingt bejaht. Heute denke ich anders. Die Wissenschaft ist ein Licht, ein Feuer, das wärmt und erhellt, das aber auch fürchterliche Brände entzünden kann, wenn es in die unrechten Hände kommt. So, wie Schiller vorahnend in derGlocke sagte: „Weh' denen, die den ewig Blinden des Lichtes Himmelsfackel leih'n“.

Nun beginne ich gar noch Schiller zu zitieren, wie ein Gymnasiast im Schulaufsatz! Ich glaube, ich werde alt. Also, ohne Umschweife lassen Sie mich erzählen und entscheiden Sie selbst, ob ich recht habe.

In meiner Klinik arbeiteten ständig so ein halbes Dutzend Japaner. Ich hatte mich über die kleinen gelben Kerle nicht zu beklagen. Hervorragendes hat nie einer von ihnen geleistet, ja ich hatte sogar immer das Empfinden, dass diese meine Schüler weit unter dem Durchschnitt ihrer weissen Kollegen standen, wenn sie auch scheinbar mehr leisteten. Kein Zweifel, die gelbe Rasse oder vielmehr die Japaner haben ein fabelhaftes Talent, alles zu kopieren, alles Mechanische zu erfassen und mit affenartiger Treue nachzuahmen. Tüchtige Handwerker, aber nicht mehr. Keine Spur von tieferem Verständnis oder geistigem Erfassen. Wie gesagt, den Eindruck hatte ich, aber die stets lächelnden, ewig höflichen Kerlchen entwaffneten einen durch ihre scheinbare Harmlosigkeit und die leidige deutsche Vorliebe für alles Fremdartige sass auch mir tief im Blute; so kam es, dass ich keinen der Gelben abwies. Leid genug tut es mir heute.

Knapp vor der Kriegserklärung verschwanden sie alle zusammen, wie die Würstel vom Kraut, sagt man bei uns, spurlos, ohne Abschied zu nehmen. Es ärgerte mich, aber ich weinte ihnen keine Träne nach und ich war recht erstaunt, als mir einige Tage später mein Diener meldete, einer der schlitzäugigen Herren wünsche mich zu sprechen. Ich war sehr kühl gegen den Musje und nur die leidige europäische Höflichkeit verhinderte mich, ihn einfach abzuweisen. So sass er mir denn in meinem Empfangszimmer gegenüber, mit dem nichtssagenden Lächeln auf dem gelben Gesicht. Ich weiss nicht, ob er den kalten Empfang bemerkte, jedenfalls liess er es sich nicht merken.“

„Ich wollte nicht von Ihnen gehen, Herr Professor,“ begann er, „ohne Ihnen meine Zukunftspläne zu enthüllen.“

„Die interessieren mich ganz und gar nicht,“ fiel ich ihm ins Wort.

Er senkte das Haupt. „Ich verstehe. Sie halten mich für einen Japaner. Und Sie glauben deshalb, mich hassen zu müssen, wie alle die andern.“

„Sie irren, ich hasse niemanden. Wenn Sie gesagt hätten verachten, dann vielleicht —“

„Wir wollen über Worte nicht streiten. Jedenfalls sind Sie mir gegenüber auf dem falschen Wege. Ich bin kein Japaner, ich hasse dieses Volk mehr, als Sie es tun, mehr, als die Deutschen es tun können. Ich stamme aus Korea, aus dem Lande, das das kleine Inselvolk gestohlen hat, das es unterjocht, in welchem es grausamer herrscht, als die Hunnen in Ihrem Europa. Ich stamme aus einem Volke, welches heute ein Volk von Sklaven ist. In meinen Adern fliesst königliches Blut. Meine Vorfahren haben

Die innere Lage Russlands.

Rücktritt Barks?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 19. Jänner.

Die „Agence Havas" meldet aus Petersburg, dass angeblich auch Finanzminister Bark zurückgetreten sei.

Ein Duell Protopopow - Rodzianko.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 19. Jänner.

Zur Charakteristik der innerpolitischen Verhältnisse in Russland sei folgender Vorgang angeführt, der sich beim Neujahrsempfang in Zarskoje Selo abgespielt hat. Protopopow ging auf den Dumapräsidenten Rodzianko zu und sprach die Versicherung aus, dass er sich mit derDuma aussöhnen werde. Er erhielt die Antwort: „Niemals!"

Protopopows Freunde meinen, dass ein Duell unausbleiblich sei.

Der Seekrieg.

London, 18. Jänner. (KB.)

Lloyds Agentur meldet:

Der britische Dampfer „Auchenrag", der dänische Dampfer „Omsk" und der britische Segler „Kanpurney" wurden versenkt.

Der englische Dampfer „Master" ist nach einem Zusammenstoss gesunken.

Zur Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten in Berlin.

Berlin, 19. Jänner. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entbietet den heute in Berlin eintreffenden Präsidenten der Parlamente der verbündeten Reiche ein herzliches Willkommen und sagt:

„In der Zusammenkunft äussert sich das herzliche Verhältnis, das zwischen den Völkern unseres Bundes besteht und durch den Krieg zu unverbrüchlicher Festigkeit geschmiedet worden ist."

Entdeckung einer Falschmünzerbande in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 19. Jänner.

In Russland wurde eine ausgedehnte Falschmünzerbande entdeckt, die das Land mit gefälschten 500-Rubelscheinen überschwemmte.

Angesehene Männer sollen in die Angelegenheit verwickelt sein.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 18. Jänner. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 18. Jänner 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen eingedrungene Feinde im erbitterten Nahkampfe wieder zurückgeworfen wurden. In der Nacht vom 12. zum 13. Jänner wurde in den Nahkämpfen bei Serre die noch von uns gehaltene Vorstellung planmässig und ungehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Bluffstoss, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

An vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf. Nördlich Kraszin drangen russische Stosstruppen mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwachenstellung ein; die Feldwachenstellung ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Während südlich der Oitosstrasse ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns, durch überraschende Vorstösse zwischen Susita- und Putnatal einen Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vornehmlich Frauen und Kinder, sind getötet.

Mazedonische Front:

Vereinzelt geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 18. Jänner. (KB.) Das Wolffbureau meldet: Grosses Hauptquartier, den 18. Jänner, abends:

An der West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlungen verlaufen.

Das Kriegshilfsbureau in Galizien.

Im Dezember 1915 gründete unsere Regierung in allen Kronländern Kriegshilfsbureaus, die eine segensreiche Tätigkeit entwickelten, indem sie Tausenden durch den Krieg Verunglückten zu einem Erwerbe verholfen, wodurch sie nicht der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fielen, sondern die Genugtuung haben, dass sie ihr Schicksal selbst bestimmen können und dass der Staat seine Pflichten gegenüber denjenigen, die für ihn geblutet haben, gewissenhaft erfüllt.

Die Organisation des Kriegshilfsbureaus ist folgende: Die wichtigsten organisatorischen und prinzipiellen Fragen gehören in die Kompetenz des Statthalters. Der Amtsbereich des Kriegshilfsbureaus umfasst folgende Arbeitsgebiete: I. Die Kriegswaisenfürsorge, und zwar betreffs der Kinder, die infolge der kriegerischen Ereignisse ihr Heim verloren haben und die Mitwirkung an der Fürsorge anderer Kategorien verlassener Kinder, die manche Gemeinden aus eigenen Mitteln finanzieren.

Bezüglich der Kriegswaisenfürsorge stützt sich das Kriegshilfsbureau auf zwei Landeszentralkomitees, und zwar auf eines für christliche Kinder, an dessen Spitze Fürstbischof Sapieha steht und auf eines für mosaische Kinder, dessen Obmann der Vizepräsident der Stadt Krakau Hofrat Sare ist. II. Die rechtliche und materielle Hilfe für diejenigen Familien, deren Ernährer durch die Russen als Geiseln verschleppt, getötet oder justifiziert wurden. In diesen Fällen wirkt das Kriegshilfsbureau mittelst der „städtischen wirtschaftlichen Komitees", die gewöhnlich von juristisch gebildeten Personen geleitet werden.

III. Rechtliche und materielle Hilfe für zum Militärdienste einberufene Männer.

Das Kriegshilfsbureau fungiert auch als Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger und untersteht in dieser Eigenschaft direkt dem Statthalter. In den Kompetenzbereich dieser Landeskommission gehören: Die Wachhaltung und Hebung der öffentlichen Opferwilligkeit für Kriegszwecke

---

über Korea geherrscht und ich selbst wäre vielleicht berufen gewesen. — Genug, ich habe Grund, die Japaner zu hassen."

Ich wusste nicht, was ich von diesen Worten halten sollte. Aber der gelbe Kerl war mir so wenig sympathisch, dass ich meine abweisende Miene noch verstärkte. Er lächelte melancholisch.

„Ich komme gleich zu Ende. Ich wollte mich nur für das bedanken, was ich hier gelernt habe. Ich kam her, mit einem bestimmten Plane und ich hoffe, ihn jetzt durchführen zu können. Das ist mein Lebensziel. Und davon wollte ich mit Ihnen sprechen.

Deutschland führt jetzt einen grossen Krieg, einen Krieg, in welchem es sich um seine Existenz handelt. Und es wird ihn führen mit seiner ganzen kriegerischen Kraft. Nur mit seiner kriegerischen Kraft. Ich verstehe das nicht. Ich glaube, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt, sollte man mit allen Mitteln kämpfen. Aber verzeihen Sie, es ist nicht meine Sache, Meinungen zu äussern, oder gar Ratschläge zu geben. Wir — ich meine mein Volk — wir haben keine militärischen Kräfte. Darum müssen wir mit andern Waffen kämpfen.

Unser Land ist in seinem Innern noch vielfach unbekannt. Kein Europäer, nicht einmal ein Japaner ist bis in seine äussersten Winkel eingedrungen. Ich aber kenne dies Land, das ich liebe, kenne seine verborgensten Elendswinkel.

Es gibt ein Tal dort im Gebirge, abgeschlossen von der anderen Welt, nur auf einem schmalen, wenig bekannten, gefährlichen Saumpfad zu erreichen. In diesem Tale lebt ein Volk, wie es kein zweites auf Erden gibt: Alle Bewohner sind blind. Es geht die Sage, dass jeder, der dies Tal betritt, dem gleichen Schicksal verfalle, deshalb vermeiden die Umwohner jeden Verkehr, der ohnehin kaum möglich ist. Ich war dort, ich habe inmitten der Blinden gelebt und das Geheimnis erforscht. Ich habe festgestellt, dass die Kinder dort ebenso sehend geboren werden, wie anderswo. Aber schon nach wenigen Wochen überfällt sie eine unausweichliche Krankheit, die ihnen das Augenlicht raubt.

Wir waren drei, ich, mein Diener und ein Führer, den ich um schweres Geld geworben hatte. Nur ich allein fand den Weg in die Welt zurück, die beiden andern blieben im Tale der Blinden. Sie waren der Krankheit verfallen, waren blind, wie die anderen. Nur ich blieb verschont. Ich sah darin einen Wink des Schicksals. Und mein Weg schien mir vorgezeichnet.

Das sind nun mehr als zehn Jahre her. Ich habe mit eisernem Fleisse gearbeitet, habe mir die Sprachen der Kulturvölker angeeignet, habe Medizin studiert, habe hier bei Ihnen den Schlusstein gelegt. Nun kehre ich nach Hause zurück, gehe zum zweiten Male in das Tal der Blinden. Ich zweifle nicht daran, dass es mir gelingen wird, den Erreger der Krankheit zu finden, ihn zu züchten —"

Die Erzählung hatte mein Interesse wachgerufen, für einen Moment vergass ich meinen instinktiven Widerwillen. Ich nickte ihm zu. „Das ist löblich. Forschen Sie weiter, helfen Sie ihren unglücklichen Landsleuten."

Er zuckte mit den Achseln. „Ich glaube gar nicht, dass sie so besonders unglücklich sind. Sie wissen es nicht anders, schon seit Generationen. Und wenn auch, ich habe anderes zu tun. Aber begreifen Sie denn nicht, was es heisst, eine solche Waffe in den Händen zu haben? Was ist Pest, was ist jede andere Krankheit gegen dies Leiden? Sie alle töten nur. Diese Krankheit ist schlimmer: sie macht zum Krüppel, sie macht den Herren von heute zum wehrlosen Sklaven. Verstehen Sie, was ich will, was meine Lebensaufgabe ist?"

Er verbeugte sich höflich und ging. Ich vergass im Wirbel der Kriegszeit auf diese Episode. Erst heute wurde ich daran erinnert. Zufällig fiel mir eine Zeitung aus San Francisco in die Hände und ich las darin folgende Notiz:

„Japanische Zeitungen berichten, dass auf mehreren der kleinen Inseln eine unbekannte Augenkrankheit aufgetreten ist, welche epidemischen Charakter zeigt und der ganze Ortschaften zum Opfer gefallen sein sollen. Es gibt kein Heilmittel, die Erkrankten erblinden. Die japanischen Aerzte sind ratlos. Die Seuche greift um sich."

Der Professor faltete das Blatt zusammen. „Sei wie es sei. Aber das eine weiss ich, bei mir wird kein Asiate mehr in europäische Wissenschaft eingeführt."

wie zum Beispiel die Beschaffung von Kälteschutzmitteln, Sammlung für Weihnachten im Felde, die gutwillige Sammlung von Gold, ferner der Verkauf mancher Artikel für patriotische Zwecke wie Kriegskränze, Kriegsbecher u. dgl.

IV. Fürsorge betreffs Kriegsinvalide im weitesten Sinne des Wortes wie a) Gründung von Schulen und Fachkursen für Invalide, eventuell Mitwirkung mit den Militärbehörden in deren Gründung, Leitung und Wahl der Lehrpersonen und Lehrplans; b) Rechtliche und materielle Hilfe für Kriegsinvalide, Mitwirkung an der Gründung und Erhaltung von Heilanstalten und Sanatorien für Invalide, ferner die Nachheilung und Nachbehandlung der Verwundeten und Invaliden. Das Kriegshilfsbureau resp. Landeskommission trifft Massregeln und erteilt Verordnungen im Einverständnis mit den entsprechenden Militärbehörden. Der Modus ist folgender: Die Militärbehörde übersendet dem Kriegshilfsbureau einen Personalnachweis des Invaliden mit der Begutachtung der Nachbehandlungskommission und auf Grund dessen stellt das Kriegshilfsbureau Anträge bezüglich der weiteren Behandlung des Kriegsinvaliden eventuell die Zuteilung zu der Kategorie der Invalidenschulen, die seinem Gesundheitszustande oder seinem Gebrechen am besten entspricht. Es befinden sich in Galizien Schulen und Fachkurse zur Erlernung aller Handfertigkeiten und Vorbereitung zu fast allen bürgerlichen Berufen.

Die grössten Invalidenschulen befinden sich in Krakau, Przemysl und Lemberg. Landwirtschaftliche Schulen befinden sich in Mydlniki, Rakowice bei Krakau und Lemberg; Spezialkurse für Förster in Okocim, Gärtnerkurse in Tarnow, ferner Kurse für Gemeindeschreiber und Chauffeure etc; b) Arbeitsvermittlung für die heimkehrenden superarbitrierten Krieger. Die grundsätzlichen Fragen erledigt das Kriegshilfsbureau und die eigentliche Arbeitsvermittlung obliegt der k. k. Landesstelle der Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide beim Landesausschuss in Biala, die in den Bezirksstädten Filialen hat. Das wichtige Arbeitsgebiet dieser Landesstelle findet eine kräftige Unterstützung in dem durch Exzellenz Leo gegründeten Krakauer städtischen sozialen Fürsorgebureau, das von der Regierung dotiert, unter bewährter Leitung des Dr. Wessely seine patriotische Aufgabe musterhaft erfüllt. Dem Kriegshilfsbureau unterstehen drei exekutive Ausschüsse in den drei Militärkommandobereichen, Krakau, Przemysl und Lemberg. Das Kriegshilfsbureau und die Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger steht unter Leitung des Statthaltereireferenten Hofrates Brückner, dem als Hilfsreferent der Bezirkskommissär Dr. Kasimir Nowicki zugeteilt ist. Trotzdem der gesetzliche Rahmen dieser Organisation sehr breit ist und jede gesunde Idee in ihr gedeihlichen Boden findet, gibt ihr doch wie in jedem grösseren Institute, die ausgezeichnete vom staatsbürgerlichen Geiste getragene Leitung des Hofrats Brückner Leben, Inhalt und Tatkraft. Die Regierung konnte in der Person des Hofrats Brückner keine bessere Wahl treffen. Hofrat Brückner steht im 62. Lebensjahre. Er war zuletzt Referent für den Propinationsfonds und nach dessen Erlöschen Chef des Spiritusausschank-Departements, wo er Aussergewöhnliches geleistet hat. Denn als die Ausschankkonzessionen bedeutend reduziert wurden und dadurch eine grosse Zahl der bisherigen Konzessionsbesitzer brotlos wurden, gelang es Hofrat Brückner diese heikle und für die Moral des galizischen Volkes so wichtige Frage, binnen einigen Monaten so zu ordnen, dass sie an Aktualität und Schärfe gänzlich verlor. Vom besten Willen beseelt, mit fast jugendlichem Eifer mit dem sich ein reicher Erfahrungsschatz und verständnisvoller Einblick in die komplizierten Verhältnisse Galiziens paart, übernahm Hofrat Brückner seinen verantwortungsvollen Posten. Acht bis zehn Stunden täglich sieht man ihn über den Schreibtisch gebeugt rastlos arbeiten. Als ich die Ehre hatte, bei ihm einmal dienstlich zu erscheinen und auf das Thema der Kriegswaisenfürsorge zu sprechen kam, sagte mir Hofrat Brückner mit gehobener Stimme: „Ich fühle mich glücklich, dass ich im vielleicht letzten Stadium meiner Amtstätigkeit die Möglichkeit habe, auf einem so wichtigen sozialen Gebiete zum Heile des Vaterlandes zu arbeiten.“ Wir in Galizien empfinden es als Glück, dass Hofrat Brückner an der Spitze des Kriegshilfsbureaus steht, das in diesem grössten und vom Kriege am meisten betroffenen Lande eine gewaltige und intensive Arbeit zu verrichten hat. Es sei noch bemerkt, dass Hofrat Brückner in dem Bezirkskommissär Dr. Nowicki einen tüchtigen, dieser hohen Aufgabe gewachsenen Mitarbeiter gefunden hat.

Ignatz Danziger.

Lokalnachrichten.

Ernennungen. Privatdozent Dr. Zdislaus Jachimecki wurde zum ausserordentlichen Professor für Musikwissenschaft an der Universität in Krakau ernannt. — Der Unterrichtsminister bestätigte den Beschluss des Professorenkollegiums der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Lemberg auf Zulassung des Konzipisten des galizischen Landesausschusses Dr. Thaddäus Brzeski als Privatdozenten an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Lemberg.

Kriegsinvalide für kaufmännische Betriebe. Vor einigen Tagen fand in Anwesenheit von Vertretern der Landesbehörden und von Handelssowie Gewerbeinstituten die Schlussprüfung an der hiesigen Kriegsinvalidenschule statt. Diese Prüfung ergab, dass die Besucher, die sich bereits vor dem Kriege im kaufmännischen Fache betätigt hatten, sich in diesem Kurse erstklassige theoretische Kenntnisse erworben und praktische Befähigungen angeeignet haben. Angesichts dessen, dass die Kaufleute ständig über Mangel an Geschäftspersonal klagen, erheben und von den Militärbehörden die Enthebung ihres Fachpersonales vom Militärdienste verlangen, wäre es angezeigt, dass sie an Stelle des einrückenden Personals Kriegsinvalide aufnehmen, die Dank der erworbenen Kenntnisse und ihrer Fähigkeiten auch den weitest gehenden Erfordernissen zu entsprechen imstande sind. Anmeldungen nimmt das Städtische Fürsorgeamt über Invalide in Krakau, Allerheiligenplatz Nr. 1, II. Stock entgegen.

Ausbildungskurs für städtische Marktkommissäre. In der k. k. allgemeinen Untersuchungsanstalt für Lebensmittel in Krakau findet im Mai und Juni ein sechswöchiger Vorbildungskurs zur Heranbildung der autonomen Organe der Gesundheits- und Lebensmittelpolizei statt. Zugelassen werden zu diesem Vorbildungskurs Kandidaten, die eine Vorbildung von wenigstens einer absolvierten Bürgerschule ausweisen können und ein Schulgeld von 50 Kronen erlegen. Anmeldungen zum Kurse müssen in Form eines gestempelten Gesuches unter Vorlage des Geburtsscheines und des letzten Schulzeugnisses an den Anstaltsleiter gemacht werden. In berücksichtigungswürdigen Fällen kann ein Nachlass vom Schulgelde gewährt werden, wozu jedoch ein mit Mittellosigkeitszeugnis belegtes Gesuch erforderlich ist. Die zum Kurse zugelassenen Bewerber werden vier Wochen vor dessen Beginn benachrichtigt.

Die Regulierung des Petroleumbezuges. Der Magistrat ordnet folgendes an: Eigentümer von Häusern, in denen weder Gas- noch Elektrizitätsinstallationen eingerichtet sind sowie grössere Wohngemeinschaften, die keine derartigen Installierungen besitzen, sind verpflichtet, sich am 19. und 20. Jänner 1917 bei den zuständigen Kreisämtern für Verteilung von Brotkarten zu melden, wo sie gleichzeitig mit den Brotkarten Anmeldeformulare für den Petroleumbedarf erhalten werden. Zur selben Zeit haben sich auch bei diesen Aemtern die Besitzer von Landwirtschaften, die in ihren Realitäten weder Gasnoch Elektrizitätsinstallierungen besitzen, zu melden. Jeder Realitätenbesitzer hat noch am selben Tage von den erhaltenen Formularen allen Hauptmietern ohne Unterschied ob sie Mieter von Wohnungen, von Gewerbe- oder Geschäftslokalen sind, je ein Exemplar zuzustellen und ein Exemplar für sich zu behalten. Alle Hauptmieter, Realitätenbesitzer, Eigentümer von Gewerbe- oder Handelsunternehmungen, grössere Wohngemeinschaften sowie Besitzer von Landwirtschaften, die keine Gas- oder Elektrizitätsinstallierungen besitzen, haben das ihnen zugestellte Anmeldeformular in den betreffenden Rubriken genau, leserlich und wahrheitsgemäss auszufüllen, die in ihrem Besitz befindlichen Petroleumvorratsmengen nach deren Stande vom 22. Jänner 1917 genau anzugeben und das entsprechend ausgefüllte Formular eigenhändig zu unterzeichnen. Jeder Gewerbetreibende oder Kaufmann, der seine Unternehmung nicht in derselben Realität, in der er wohnt, betreibt, sowie jeder Eigentümer mehrerer Realitäten hat hinsichtlich seiner Gewerbeunternehmung bzw. hinsichtlich jeder Realität besondere Anmeldungen abzugeben. Wenn der Gewerbetreibende oder Kaufmann bzw. Realitätenbesitzer in derselben Realität wohnt, in der er sein Unternehmen führt bzw. deren Eigentümer er ist, genügt es in den betreffenden Punkten bloss ein Anmeldeformular auszufüllen. Die Hauptmieter haben die ausgefüllten Formulare spätestens bis zum 23. Jänner 1917 den Realitätenbesitzern bzw. deren Vertretern zurückzuerstatten, und diese werden sie den zuständigen Kreisbureaus am 24. und 25. Jänner 1917 vorlegen. An demselben Termine haben auch die grösseren Wohngemeinschaften und Besitzer von Landwirtschaften bei den genannten Kreisbureaus ausgefüllte Formulare zu erlegen. Personen, die innerhalb des festgesetzten Termines keine gehörig ausgestellten Anmeldungen für Petroleumbedarf vorlegen, bleiben vom Petroleumbezuge ausgeschlossen. Es wird aufmerksam gemacht, dass Personen, in deren Realitäten, Wohnungen, Geschäfts- oder Handelslokalen sich Gas- oder Elektrizitäts-Installierungen befinden, unbedingt zum Petroleumbezug nicht zugelassen werden. Diese Personen haben es daher nicht nötig, sich wegen der Formulare zu melden, bzw. die Hauseigentümer haben für die betreffenden Personen solche Formulare nicht zu beheben. Wer die Ablegung einer Erklärung verweigert oder unrichtige Erklärungen abgibt, wird im Sinne des § 11 der Ministerial-Verordnung vom 11. Dezember 1916, Z. 410 R.-G.-Bl., mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. Derselben Strafe verfällt der Hauseigentümer oder dessen Vertreter, der die gehörige Ausstellung und Vorlegung der Anmeldung nicht überwacht.

Requirierung der Badeöfenzylinder. Die Anmeldung der für Kriegszwecke requirierten kupfernen Badeöfenzylinder für Kohle- oder Holzbeheizung geht sehr lässig und ungenügend von statten. Der Magistrat bringt in Erinnerung, dass der Termin zur Anmeldung dieser Oefen unbedingt Samstag, den 20. ds. abläuft. Nach Ablauf dieses Termines wird der Magistrat Zwangsmassnahmen treffen, wobei diejenigen, die der Anmeldepflicht keine Folge geleistet haben, nach den durch das Kriegsdienstleistungsgesetz vorgesehenen Strafbestimmungen strengen Strafen verfallen.

Feldpostpaketverkehr. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Es wurde der Privatpaketverkehr zu den Feldpostämtern Nr. 378, 389 und 397 zugelassen, hingegen zu Nr. 429 eingestellt.

Das Kriegsfürsorgekino „Opieka“ (Zielona 17) bringt in seinem neuen Programm „Frau Agnetes Liebe“, ein spannendes Drama in 4 Akten, „Der Generalkonsul“, Lustspiel in 2 Akten, ausserdem prachtvolle Naturaufnahmen und einen neuen Kriegswochenbericht.

Die Feierlichkeiten anlässlich der Krönung Sr. Majestät des Kaisers zum Apostolischen König von Ungarn sind im „Chromofatoskop“, Floryańskastrasse Nr. 4 (Parterre), in plastischen Lichtbildern zu besichtigen.

Kleine Chronik.

Von den Zentralmächten sind bis Anfang 1917 rund 551.000 Quadratkilometer feindlichen Bodens besetzt worden, gegenüber 29.000 Quadratkilometer, die die Feinde erobert haben.

Die Gerüchte über zwangsweise Einziehung zur polnischen Armee sind falsch; nach wie vor wird das polnische Heer nur aus Freiwilligen gebildet.

Rudolf Graf Meran, der Landespräsident der Bukowina, wurde zum Statthalter von Oberösterreich ernannt.

Sperrung der Kunsteinfuhr von Deutschland nach Oesterreich. Von nun ab dürfen bis auf weiteres keinerlei Kunstwerke von Deutschland nach Oesterreich mehr eingeführt werden, weder Oelgemälde noch Graphika, weder Keramik noch Metallarbeiten. Dieses Verbot der Luxuseinfuhr wird, wie die „Werkstatt der Kunst“ betont, naturgemäss zunächst nicht ohne ungünstigen Einfluss auf den bisher so regen deutschösterreichischen Kunsthandelsverkehr sein.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Verschiedenes.

Hundetreue bis zum Tode. In einem Feldpostbriefe berichtet ein Offizier folgendes: Tierfreunde dürfte ein Fall über Hundetreue interessieren, der sich an der russischen Front bei einem reichsdeutschen Reserve-Infanterieregiment zugetragen hat. Nach einem russischen Angriff gelang es dem Feinde, in die deutschen Gräben einzudringen. Hierbei fiel auch ein deutscher Offizier, Besitzer eines schönen deutschen Schäferhundes. Der Hund hatte einen Schuss in den hinteren rechten Lauf erhalten und jammerte vor Schmerzen. Drei Stunden später bemächtigten sich die Deutschen im Gegenangriff des eroberten Grabens. Und was sahen sie? Neben der Leiche des Offiziers lag der Hund, den Lauf mit einem russischen Verband versehen. Die treuen Augen des Tieres waren unverwandt auf seinen toten Herrn gerichtet, und nur mit Gewalt konnte man es wegreissen. Der tiefe Kummer der Hundeseele stand in den schmerzverzerrten Lichtern zu lesen. Sogar bei einem durch den Krieg abgestumpften Soldaten musste ich eine Träne bemerken, so rührte ihn der Anblick des treuen Tieres. Jetzt wird der für immer lahme Hund auf Wunsch der Angehörigen des gefallenen Offiziers zu ihnen nach Deutschland gebracht. Er ist der einzige Zeuge des Todes seines Herrn.

Der Erreger der seuchenartig auftretenden Gelbsucht entdeckt. In letzter Zeit hat sich im französischen Heere eine seuchenartige Krankheit gezeigt, die eine auffallende Aehnlichkeit mit der im Jahre 1914 in Tokio aufgetretenen Epidemie zeigt. Das Krankheitsbild ist immer das gleiche: mehr oder weniger intensive Gelbfärbung der Haut, Fieber und starke Störung des Allgemeinbefindens. In Japan gelang es damals, der Seuche durch energische ärztl. Massnahmen bald Herr zu werden. Die bakteriologischen Untersuchungen ergaben das Vorhandensein von Spirochäten, die in ihrer Erscheinung viel Aehnlichkeit mit dem Erreger der Syphilis zeigten, obgleich sie in ihren sonstigen Eigenschaften von dem letzten grundverschieden sind. Dieser neu entdeckte Feind des Menschen erhielt den Namen: Spirochaeta icterohaemorrhagiae. In Frankreich wurden, wie die „Times" schreibt, sofort Versuche unternommen, um festzustellen, ob die jetzt neu dort auftretende Seuche mit der japanischen von 1914 übereinstimmt. In einer der letzten Sitzungen der französischen Akademie für Medizin suchten die Aerzte Dr. L. Martin und Dr. A. Pettit den praktischen Beweis zu erbringen, dass bei den jetzt erkrankten französischen Soldaten diese Spirochäten vorhanden sind. Unter mehr als fünfzig an Gelbsucht Erkrankten gelang es ihnen, bei dreien die Anwesenheit des Erregers nachzuweisen. Mit dem Blute dieser drei Patienten geimpfte Meerschweinchen starben in wenigen Tagen, die charakteristischen Erscheinungen der Seuche zeigend. Jetzt arbeitet man an der Gewinnung eines wirksamen Gegenmittels. Behandlungsversuche mit Salvarsan blieben vollständig wirkungslos.

Der Name der Weissrussen. Woher der Name „Weissrussen" stammt, ist noch nicht einwandfrei geklärt. Man glaubt eine Deutung in der Vorliebe der Weissrussen für weisse oder weissgraue Kleidung gefunden zu haben, und es liegt an sich nahe, dass diese Deutung zutreffend sein könnte. Trotzdem ist diese Ableitung etwas willkürlich und eine andere Erklärung erscheint zutreffender: Das „Weiss" soll nicht auf die Farbe der Kleidung hinspielen, sondern „blass" bedeuten, d. h. die Weissrussen würden weden von den Polen, noch von den eigentlichen Russen für voll gerechnet und hätten so den Namen Blassrussen bekommen, was etwa Halbrusser heissen soll. Diese Bedeutung des russischen und polnischen Wortes „bialy" (weiss) findet sich z. B. in der Verbindung biala siostra = Stiefschwester. Etwas weniger in das sprachliche Gebiet schweift die Deutung, wonach die Weissrussen als Nachbarn der Litauer, mit denen sie sich vielfach vermischten, grösstenteils der blonden Rasse angehörten, aber offenbar ist diese Wortableitung manchen Leuten nicht einfach genug. Die Weissrussen werden vermutlich das Dunkel, das über ihrem Namen schwebt, mit gelassener Ruhe ertragen und sich zunächst an der Tatsache genügen lassen, dass sich Europa ihrer wieder erinnert.

Theater, Literatur und Kunst.

Der beste Sorgenbrecher ist der Humor! Das ist ein wohlerprobtes Wort und gilt heute wie vor tausend Jahren. Der Humor ist der lachende Philosoph, der allen Dingen die beste Seite abzugewinnen versteht und heiter über all den Nichtigkeiten dieser wankelmütigen Erde thront. Kein Pessimismus ist so schwarz, keine Melancholie so tief, dass ihnen der Humor nichts anhaben könnte, er ist in wahrem Sinne des Wortes ein Tröster und Wohltäter der geplagten Menschheit. Aber es genügt nicht, dass wir ihm hier und da begegnen; wenn wir rechten Gewinn von seiner Gesellschaft haben wollen, so müssen wir ihn dauernd an uns zu fesseln suchen, und das geschieht am besten, wenn wir uns ihn in der hübschen und geschmackvollen Aufmachung der Meggendorfer-Blätter sozusagen auf den Tisch legen. Hier spricht er Hand in Hand mit einer allzeit fröhlichen, gediegenen Kunst in seiner besten Laune zu uns und offenbart uns willig und zu jeder Zeit seine sorgenverscheuchende Kraft. Feinkomische Humoresken entrollen uns da manch ein Stück lustigen Lebens, gut pointierte Witze und heitere Anekdoten zeigen uns ihr lächelndes Gesicht, und so manch ein treffsicherer Spott, besonders in der Kriegschronik, gewährt uns innige Befriedigung. Die Meggendorfer-Blätter haben es wie wenig Zeitschriften verstanden, einem jeden etwas zu bieten und das Dargebotene bewegt sich in einem künstlerisch vollendeten Rahmen ohne übertriebene Modernität, aber im besten Sinne zeitgemäss. Man kann einzelne Hefte bei allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften haben, auf Wunsch und gegen Einsendung von 85 Heller versendet der Verlag München, Perusastrasse 5, geschmackvoll zusammengestellte Probebände mit 6 Nummern Inhalt. Am lohnendsten aber ist der regelmässige Bezug zum Vierteljahrspreis von K 3.60 (ohne Porto); Bestellungen können bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder Zeitungsverkaufsstelle gemacht werden.

Eine neue Modenzeitung. Im Verlage der bekannten „Wiener Mode" ist soeben die erste Nummer einer neuen billigen Modenzeitschrift erschienen, die „Wiener illustrierte Familien- und Modenzeitung". Bereits durch ihr Titelblatt erregt sie besondere Aufmerksamkeit. Es stellt ein Orakel dar, das von allen Lesern und Leserinnen über die ihnen im Jahre 1917 bevorstehenden Ereignisse befragt werden kann. Ein reichhaltiger Mode- und Handarbeitsteil, eine Rubrik „Handschriftendeutung", eine sehr originelle Rätselecke, flotte Skizzen und ein spannender Liebesroman statten die Zeitung derart aus, dass sie sicher in Bälde zu den gelesensten Modezeitungen der Monarchie zählen wird. Auf den ausserordentlich billigen Preis (24 Heller = 20 Pfennige) sei noch speziell hingewiesen.

20. Jänner.

Vor zwei Jahren.

Die Lage im Osten ist unverändert. — In Polen und am Dunajec Artilleriekämpfe. — In den Karpathen unbedeutende Geplänkel. — An der Westfront stellenweise beiderseitige Artillerietätigkeit. — Sonst keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Vor einem Jahre.

Die neue Schlacht an der bessarabischen Grenze nimmt an Heftigkeit zu. — Unsere Stellungen von Toporoutz bis Bojan wurden wieder von starken Kräften angegriffen, sie wurden aber unter schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen. — In Montenegro hat der Akt der Waffenstreckung begonnen. — Ein englischer Angriff bei Frehnghien scheiterte unter schweren Verlusten für den Gegner. — An den übrigen Teilen der Front Artilleriekämpfe.

SCHATTEN.

Kriminalroman von **Isidore Kaulbach.**

1. Kapitel.

Berlin erwachte aus dem Schlaf einer Novembernacht; langsam wich die Finsternis der trübgrauen Dämmerung.

Dunstschwer hing der Himmel über dem ungeheuren Häusermeer.

Vor den Fenstern rasselten die Jalousien empor, und der Schein der Lampen leuchtete noch hinter den Scheiben.

Das Klingeln der Strassenbahn, das Rollen der Droschken, das Rasseln der Gemüse- und Milchwagen — all das ohrenbetäubende Lärmen grosstädtischen Lebens durchbrauste das Strassenlabyrinth.

Auf den feuchten Fussteigen begann das Hasten der Erwerbenden, die der Kampf ums tägliche Brot in den unwirtlichen Morgen hinausrief.

Sogar Spaziergänger schritten tapfer durch den Nebel; unter ihnen befand sich der Rechtsanwalt Hans von Mellin.

Er bog eben, vom Tiergarten kommend, in die Magdeburger Strasse ein, wo, etwa der Markthalle gegenüber, das Haus lag, dessen dritten Stock er mit seiner Mutter bewohnte. Als er eintrat, schlug es acht Uhr vom Turme der Matthäikirche.

Im Flur brannte noch das Gas; doch das spärlich eindringende Tageslicht beherrschte den Schein der flackernden Flamme.

Mellin stieg die Treppe hinauf, deren Holzstufen unter seinen Tritten leise ächzten.

Auf dem Treppenabsatze des ersten Stockes ging grüssend ein Mann an ihm vorüber.

Mellin, den Hut lüftend, streifte ihn mit flüchtigem Blicke seines lebhaften Auges.

Der Mann war baumlang, schielte stark und trug — vielleicht infolge dieses Uebels — den Kopf ein wenig seitwärts geneigt.

Deshalb fiel er dem Rechtsanwalt auf, und dieser erinnerte sich, dem Mann schon einmal im Hause begegnet zu sein.

Mit grossen Sätzen eilte er die letzte Stiege hinauf und trat, nachdem er sich seines Mantels entledigt, ins Wohnzimmer ein.

Seine Mutter war noch nicht erschienen.

Unberührt stand alles auf dem sauber gedeckten Frühstückstisch.

Hans trat ans Fenster. Er schob die Vorhänge zurück. Das Menschengewimmel wogte auf dem Magdeburger Platze unter aufgespannten Regenschirmen hin und her, von allen Seiten die Markthalle umdrängend. Der junge Mann gewahrte nichts von dem geschäftigen Getriebe. Mit leidenschaftlichem Glanze schweiften seine Blicke über das nebelumschleierte Häusermeer; nichts sah er als das Bild eines Mädchens mit dunklen, schwermütigen Augen; und heiss stieg das Verlangen nach ihr in seiner Brust auf . . .

Er hörte die Tür des Nebenzimmers gehen und wandte sich vom Fenster fort.

Seine Mutter trat ein, eine schlanke Gestalt mit feinen Gliedern. Ein Ausdruck des Grames zog sich mit scharfen Linien um die Mundwinkel. Das Gesicht war von auffallender Blässe. Schneeweiss glänzte der Scheitel über der Stirn, unter der die Augen tief und dunkel leuchteten.

Mutter und Sohn wünschten sich herzlich ‚Guten Morgen‘ und setzten sich an den Tisch, um zu frühstücken. Eine altmodische Wohnlichkeit herrschte in dem geräumigen Zimmer. Urvätermöbel behaupteten dort ihr angestammtes Recht; jedes Stück war ein Zeuge alter Familienerlebnisse, von dem Plüschsofa an bis zu dem ehrwürdigen Büfett mit den blitzenden Messingschlössern.

Während Hans mit gutem Appetit frühstückte, bemerkte er, dass seine Mutter kaum etwas zu sich nahm.

Er fragte besorgt, ob sie sich nicht wohl fühle, ob sie schlecht geschlafen habe.

Sie lächelte, ohne ihn anzusehen; selbst dieses Lächeln hatte etwas Schmerzliches. Das Alter, mein Sohn, sagte sie.

Alter? Mutter, du bist noch nicht sechzig Jahre; aber du lebst zu einsam; du spinnst dich hier oben ein, wie eine Einsiedlerin — —

Lass mich, Hans, unterbrach sie ihn mit leiser Ungeduld; du wirst das nicht mehr ändern.

Mit verhaltenem Seufzer schob er seine Tasse von sich. Diese Freudlosigkeit im Dasein seiner Mutter war ihm unbegreiflich und schmerzlich; aber er konnte nichts dagegen tun. Längst hatte er es aufgegeben, ihren Sinn zu ändern.

Die alte Dame setzte die Tassen zusammen, und Hans griff nach der Zeitung.

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Die österreichisch-ungarische Bank hat für 1916 eine Gesamtdividende von K 128 ausgeschüttet. In der letzten Sitzung des Generalrates wurden die Rechnungsabschlüsse zur Kenntnis gebracht und auf Grund der vorgelegten Bilanzen beschlossen, aus dem Reinerträgnis des Jahres 1916 auf die für dieses Jahr entfallende Dividende zunächst eine weitere Abschlagszahlung von K 100 zu leisten. Dieser Abschlag wurde daher, da am 1. Juli bereits die übliche Abschlagszahlung von K 28 geleistet worden ist, bis auf weiteres mit K 128 oder 9·143 Prozent des Aktienkapitals festgesetzt. Der den beiden Staatsverwaltungen zufallende Anteil an dem Reinerträgnis sowie die Zuwendungen an den Reservefonds und den Pensionsfonds werden bis zur Genehmigung des Bilanzabschlusses durch die nächste Generalversammlung nur mit den der vorläufigen Dividende von K 128 entsprechenden Beträgen ausbezahlt, bzw. verrechnet werden.

Massnahmen zur Steigerung der Erdölproduktion in Westgalizien. Der infolge des Krieges erheblich gesteigerte Verbrauch an Schmierölen für Eisenbahnzwecke hat eine gesteigerte Förderung derjenigen Erdölquellen Galiziens notwendig erscheinen lassen, die an Schmiermaterialien reichhaltiger sind als das Boryslawer und Tustanowicer Erdöl. Die galizischen Landesbehörden haben daher beschlossen, unverzüglich Schritte einzuleiten, um in Westgalizien, namentlich dort, wo die Erdölschichten in verhältnismässig geringer Tiefe sich befinden, den Besitzern der Erdölfelder die Bohrungen zu erleichtern, von denen man bereits nach Ablauf weniger Monate günstige Ergebnisse erhoffen kann. Die von der Regierung eingeleiteten Massnahmen erstrecken sich vor allem auf die Zurverfügungstellung von qualifizierten Arbeitern sowie auf besondere Ausbildung von Arbeiterkompagnien hinter der Front, die man überall verwenden könnte, wo die Bohrungen bereits im Gange sind oder noch bevorstehen. Es kommen hierbei die Naphthaterrains in den Kreisen Gorlice, Jasło, Krosno, Sanok und Lisko in Betracht. Ausser den Arbeitskräften spielt auch die Zufuhr von Hilfsmitteln wie z. B. Maschinen, Kesseln, Holz, Kohle eine grosse Rolle. Die Militärbehörden haben in eine möglichst rasche Zufuhr dieser Materialien durch besondere Begünstigungen auf den Bahnen sowie durch Lieferung von Pferden in genügender Anzahl ihre Einwilligung gegeben. Ebenso soll für die Verpflegung der Arbeiter in ausreichendem Masse gesorgt werden.

Strohkraftfutter. Die Herstellung des eigentlichen „Strohkraftfutters", welches sich seit Jahresfrist als voller Körnerersatz bewährt hat, ist begrenzt, weil während des Krieges nicht beliebig viele derartige Fabriken gebaut werden können. Um trotzdem möglichst grosse Mengen Stroh in Kraftfutter umwandeln zu können, ist jetzt auch die Aufschliessung von Stroh in einzelnen deutschen landwirtschaftlichen Betrieben in grösserem Umfange aufgenommen worden. Dabei bedient man sich eines Verfahrens, welches Professor Lehmann, Göttingen, bereits vor zwanzig Jahren versuchsweise durchgeführt hat. Während damals nur ein halbaufgeschlossenes Futter im Werte von mittlerem Heu gewonnen wurde, wird jetzt allgemein ein vollaufgeschlossenes Futter hergestellt. Nach den neuesten Versuchen von Professor Fingerling und den Erfahrungen der Praxis lassen sich mit diesem Futter Pferde bei einer Hafergabe von zwei und drei Kilogramm selbst bei schwerster Arbeit in vollster Leistungsfähigkeit erhalten. Bemerkt sei, dass sich das Futter nicht zum weiten Transport eignet, da es einen zu hohen Wassergehalt hat. Eine Versuchsanlage nach Oexmann ist auf der Kgl. Domäne Dahlem bei Berlin in Betrieb. Nach dem gleichen Verfahren wie in Dahlem arbeitet die Anlage des Rittmeisters Colsmann in Lindenberg. Für allerkleinste Betriebe hat Professor Lehmann einen geeigneten kartoffeldämpferähnlichen Apparat vorgeschlagen. Ueber Einzelheiten erteilt der Kriegsausschuss für Ersatzfutter, Berlin W 62, Burggrafenstrasse 11, nähere Auskunft.

Programm der Vorträge im „KOLLEGIUM"
Rynek A-B, 39
vom 14. bis 19. Jänner.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Sonntag den 14.: „Heinrich Sienkiewicz-Abend" unter Mitwirkung der Fr. Irena Solska.

Montag den 15.: Dr. J. Reiss: „J. S. Bachs Epoche".

Dienstag den 16.: Prof. T. Korpal, A. Grottger, (Fortsetzung) mit Lichtbildern.

Mittwoch den 17.: Dr. A. Beaupré: „Beaumarchais als Dramatiker".

Donnerstag den 18.: Dr. Julius Reiner: Friedrich Nietzsche.

Freitag den 19.: K. Czapiński: J. J. Rousseau und seine Ansichten.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters
vom 19. bis 21. Jänner 1917.
Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag den 19.: „Der Sterngucker".
Samstag den 20. um 3 Uhr nachmittags volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend: „Aschenbrödel"; abends: „Der Sterngucker".
Sonntag den 21. nachm.: „Die Karpathengoralen"; abends: „Raub der Sabinerinnen".

Kinoschau.

„**K. u. K. FELDKINO**" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 20. bis 21. Jänner:

Niko, die Stadt der Tempeln. Naturaufnahme. — **Kriegswochenbericht.** — **Ella und ihre Freundin Bella.** Lustspiel. — **Die Schuld des Vaters.** Grosses Drama in drei Akten. — **Bunke als Hundefreund.** Komisch.

„**NOWOSCI**", Starowiślna 21. — Programm vom 18. bis 24. Jänner:

Aus dem Schulbuche des Lebens. Drama in vier Akten mit **Maria Carmi** in der Hauptrolle. — **Neuaste Kriegswoche.** — **Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest.** II. Teil.

„**WANDA**", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 19. bis 21. Jänner:

Die Krönungsfeierlichkeiten in Budapest. II. Teil. — **Eikowoche.** — **Ihre Freundin.** Komisch. — **Die Verlobten.** Lustspiel in zwei Teilen. — **Der Einsiedler von St. Georg.** Prächtiges Drama in vier Teilen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.